Lars Koch

Das DFG-Netzwerk „Spielformen der Angst“

Angst Bombing in Berlin, Bild: DFG Netzwerk „Spielformen der Angst“

Versteht man Angst gemeinhin als einen affektiven Erregungszustand, der eine intentionale Dimension (Realisierung von Gefahr), eine motivationale Dimension (Flucht, Angriff) und eine körperliche Dimension (Schreckstarre, Angst-Augen) vereint, so tritt in der Beschäftigung mit kollektiven Ängsten eine weitere Dimension ganz deutlich hervor, die untergründig aber auch im individuellen Angsterleben eine Rolle spielt: die der Medialität. Angst realisiert sich in Form medial vorgeprägter Rollen- und Gefühlsmuster. Um Angst kommunizieren, bekämpfen oder auch steuern zu können, muss sie – bzw. das, wovor wir Angst haben – in Zeichen, Worte, Bilder übersetzt werden. Angst ist – nicht nur, aber immer auch – kulturell geprägt. Sozialtechnologische Praktiken, habituelle Ausdrucksformate und kulturelle Semantiken haben sich in das körperliche Empfinden von Angst eingeschrieben, wir sind medial von einem Ensemble von „Pathosformeln der Angst“ umstellt, die jede individuelle Angstexpression an kulturspezifische Archive von legitimen und illegitimen Ausdrucksmöglichkeiten anschließen. Dasjenige, wovor wir uns fürchten, so könnte man im Anschluss an Niklas Luhmann formulieren, kennen wir aus den Medien.

Von diesen Vorüberlegungen ausgehend, hat sich im DFG-Netzwerk „Spielformen der Angst“ (Laufzeit 2009 – 2011) ein Arbeitsverbund von jungen KulturwissenschaftlerInnen aus Deutschland und dem europäischen Ausland zusammengefunden, der sich die Aufgabe gestellt hat, Angst als eine wichtige, kulturschaffende wie kulturirritierende Emotion zu analysieren, welche in Gegenwart und Geschichte immense gesellschaftliche Effekte zeitigt bzw. gezeitigt hat. In diesem Sinne beschäftigt sich das Netzwerk mit gesellschaftlichen Beobachtungsprozeduren und kulturellen Theoretisierungsformeln im kollektiven Umgang mit manifesten Bedrohungsszenarien und imaginären Schreckenshorizonten. Dabei steht sowohl die Produktion wie auch die Kommunikation und Reflexion von Angst im Mittelpunkt des Interesses. Dem Netzwerk kommt in der Beschäftigung mit dem schillernden Phänomen Angst seine interdisziplinäre Zusammensetzung zugute. Die verschiedenen disziplinären Zugriffe – beteiligt sind Literaturwissenschaft, Medienwissenschaft, Theologie, Kunstgeschichte – eint dabei die Grundthese, dass Angst nicht alleine den einzelnen Menschen betrifft, sondern sich ganz im Gegenteil (Teil)Öffentlichkeiten und ganze Gesellschaften ängstigen können und dementsprechend kommunizieren. Eine besondere Herausforderung in der Beschäftigung mit kollektiver Angst resultiert somit aus der spezifischen Historizität und Sozialität des Untersuchungsgegenstands.

Zwar ist allerspätestens seit den Überlegungen von Charles Darwin relativ unumstritten, dass Angst einen ebenso wichtigen wie anthropologisch-überzeitlichen Grundtatbestand der menschlichen Gefühlsausstattung darstellt, gleichzeitig erweist sich **Angst aber als ebenso historisch variabel wie normativ**: Die Angst-Anlässe, die Dinge vor denen wir uns fürchten, können sich im Zuge der Zeitläufte ganz unterschiedlich manifestieren. Zudem schwingt in jedem konkreten Angst-Geschehen ein Moment der vergleichenden Bewertung der zurückliegenden Vergangenheit und der als bedrohlich wahrgenommenen Zukunft mit. Angst lässt gewissermaßen das sonst als unproblematisch erlebte Zusammenspiel von Erfahrungsraum und Erwartungshorizont prekär werden. Parallel hierzu verändert sich der Umgang mit Angst: Wie wir Angst ausdrücken, wie wir sie bewerten und welche Verfahren wir entwickeln, um ihrer Herr zu werden, ist Resultat historisch kontingenter, gleichwohl reflexiv beschreibbarer Aushandlungsprozesse. **Kollektives Angstverhalten** – so lässt sich pointiert formulieren – **ist sozial konstruiert**.

Genau an diesem Punkt braucht es die Kulturwissenschaften. Nehmen wir die These ernst, dass kollektive Angst als Outcome vielgestaltiger intentionaler Konstruktionsprozesse zu verstehen ist, dann wird eine kulturwissenschaftlich adressierte Angstforschung notwendig, die ebenso Auskünfte über das immense kulturelle Faszinationspotenzial von Angst gibt, wie sie die tagesaktuell und kontinuierlich wirksamen Politiken der Angst im Zuge engagierter Verstehens- wenn nicht gar Aufklärungsarbeit auf ihre jeweiligen Opfer, Profiteure und Konsequenzen hin ausleuchtet. Eine solche kulturwissenschaftliche Angstforschung ist zugleich – wie vermittelt auch immer – Analyse von Macht und Kritik an den von dieser formulierten Sicherheitsversprechen. Ebenso für die Beschäftigung mit den Höllen-Imaginationen des christlichen Mittelalters wie für die Darstellung der Imaginationsgeschichte von Naturkatastrophen oder die Analyse des „war on terror“ der Regierung Bush gilt: **Angst ist politisch**. Das Netzwerk „Spielformen der Angst“ fragt vor diesem Hintergrund leitmotivisch danach, welche gesellschaftlichen Muster durch Angst präfiguriert werden und welchen subjektkonstituierenden Effekt die anthropotechnische Implementierung, Steuerung und Verwaltung von Angst hat. Denn eins ist sicher festzustellen: So vielfältig die Spielformen der Angst sind, so vielfältig sind die Spielformen der Macht, die sich ihrer bedienen, um den Ausstieg aus der (selbstverschuldeten) Unmündigkeit zu verhindern.

Mehr Informationen über das DFG-Netzwerk „Spielformen der Angst“ unter: www.spielformen-der-angst.de